

**Weißwasser Süd
Arbeiterwohnheim**

*Weißwasser Süd
Kinderheim Maxim-Gorki
Weißwasser Süd
Wohneinheit 1-4*

*Weißwasser Süd
XII. POS*

*Weißwasser Süd
Komplexzentrum*

*Weißwasser Süd
Wohneinheit 47-53*

*Weißwasser Süd
Milenkas Sportplatz*

**Weißwasser Süd
Seniorenheim**

WEISSWASSER SÜD

2004 – 2010

**WANDARBEIT:
180 C-PRINTS,
40 X 60 UND 20 X
30 CM AUF
ALUMINIUM IN
SCHATTENFUGEN-
RAHMEN,
TEXTTAFELN,
KARTE**

**VIDEO,
2 MIN IM LOOP**
(siehe Website)

KOMPLEXZENTRUM

**WOHNEINHEIT
47 – 53**

**MILENKAS
SPORTPLATZ**

Weißwasser ist eine Stadt in Ostsachsen nahe der polnischen Grenze. 1989 wohnten 38.000 Menschen in Weißwasser. Zwei Drittel, 20.000 in Stadtgebiet Süd. Jedes Jahr wandern 5 Prozent der Einwohner ab. Die Stadt schrumpft. Mit dem Förderprogramm *Stadtumbau Ost* subventioniert der Bund den ersatzlosen Abriß von Wohnraum. Weißwasser gilt hier als Präzedenzfall beim dem der vollständige Abriß eines Stadtteils von der Stadtgrenze vollzogen wurde. Mit dem Abriß von Wohnraum, Häuserblöcken und öffentlichen Einrichtungen verschwindet ein ganzer Stadtteil. Von außen gesehen ein recht nüchterner und nachvollziehbarer Vorgang.

Im Laufe der Zeit ergaben sich somit neue Sichtachsen, die einen anderen Blick auf das Stadtgebiet werfen lassen. Was mich vorrangig interessiert ist eine visuelle Rekonstruktion des Ortes. Dabei umkreise und umrunde ich kleinere Einheiten von Gebäuden. Auf den ersten Blick sind es neutrale, sachliche Architektur- und Landschaftsaufnahmen, doch bei genauerem Studium lassen sich Verbindungen zwischen den Bildern entdecken. Es sind kleine Hinweise, Indizien die ich setze, die die Orte nach und nach wieder erkennen lassen, aber auch erst nachvollziehen lassen, was sich dort verändert hat. Auf einem Foto ist der Block noch zu sehen auf einem anderen nur noch eine Brachfläche mit einigen Sandhaufen, die bald von der Vegetation verschluckt wird. So entsteht auf der zweidimensionalen Fläche der Fotos allmählich eine Vorstellung von Räumlichkeit, von der Anordnung der Gebäude von Blick und Gegenblick. Die Art meiner Fortbewegung vor Ort, nämlich die eines Rundgangs, eines Spazierganges, spiegelt sich auch in den Fotografien wider. Ich arbeite mit seitlichen Versatzstücken, bewege mich auf Objekte zu und entferne mich wieder von ihnen. Schau mittels der Großformatkamera um Ecken.

Bis zum heutigen Zeitpunkt sind über 1600 Fotografien vom Stadtgebiet Süd entstanden. Ich begreife sie als mein fotografisches Archivmaterial von Weißwasser und als Ausgangspunkt meiner weiteren künstlerischen Arbeit. Das eigentlich für 2010 auslaufende Förderprogramm „Stadtumbau Ost“ wurde erneut verlängert. Dieses Programm wird die Stadt Weißwasser wieder direkt betreffen und in weiteren städtebaulichen Umstrukturierungsprozessen münden.

Im Rahmen meines Arbeitsstipendiums der Kulturstiftung Sachsen werde ich die Arbeit an Weißwasser Süd fotografisch und in Form von Interviews weiter fortsetzen um somit diese nunmehr komplexe historisch-wichtige Arbeit in acht weiteren Künstlerheften zu beenden.















WEISSWASSER SÜD

**8 KÜNSTLERHEFTE
2010**

**DIGITALDRUCK,
OFFENE FADENHEF-
TUNG, UMSCHLAG
IM SIEBDRUCK,
GESTEMPELT,
21 X 28 CM
32 - 72 SEITEN**

**4 TEXTE
AUS DEN HEFTEN**

Jedes Künstlerheft ist als eigenständige Publikation zu begreifen. Und doch können sie auch als Gesamtes betrachtet werden. Ein Künstlerheft entsteht, wenn der Ort, den ich fotografiere in einen Ruhezustand übergeht, wenn der Wandel von der Stadtlandschaft zur Naturlandschaft abgeschlossen ist. Was im Grunde genommen nichts anderes bedeutet als dass die Referenzobjekte abgerissen wurden. Darüber hinaus gibt es aber auch Objekte, die eine Nachnutzung erfahren haben und nicht abgerissen werden. Auch in diesen Fällen entscheide ich mich für einen fotografischen Schlussstrich. In Ergänzung dazu suche ich mir Personen, die an den jeweiligen Orten gewirkt, gewohnt oder gearbeitet haben und führe mit ihnen ein offenes Interview. Ich befrage dabei Personen nach Erinnerungen und Erfahrungen, die sie mit dem jeweiligen Ort verbinden. Ausgangspunkt ist stets eine private Fotografie, auf die sich die Person selbst bezieht oder die als Katalysator fungiert. Die Interviews selbst sind miteinander verschmolzen. Im Ergebnis entstehen somit Texte die zum einen selbstständig Betrachtung finden können zum anderen jedoch in ihrer Summe die Vernetzung der Menschen in diesem Ort erkenntlich machen und somit in ihrer Entität sprichwörtlich mehr als die Summe der einzelnen Textteile. Sie sind zugleich ein Spiegelbild aus individuellen Erfahrungen und Erinnerungen der sozialpolitischen Zeit der DDR, der Nachwendezeit und von heute.

Die Hefte folgen alle den gleichen Prinzipien. Sie sind als antiquierte Archivmappen angelegt. Der Stempel auf der Frontseite der Hefte indiziert die Beendigung an dieser Einheit bzw. dieser Archivmappe. Eine Chronologie existiert in den Heften nicht. Jedoch sind die Entstehungszeiten am Ende eines Heftes offengelegt. Mit dem Aufschlagen zeigt sich die Privatfotografie mit dem Interviewtext. Mit dem weiteren Aufklappen des Heftes verschwindet die Privatfotografie und an ihrer statt zeigt sich mein Bilderblock, der nun rechts durch das Aufklappen eine Verortung des jeweiligen Untersuchungsgebietes ermöglicht. In dieser Situation kann der Text, die erste Fotografie und die Karte gelesen werden. Mit dem Aufblättern meines Bildteiles wird die private Erinnerung ausgelöscht und einzig meine Fotografie und die Verortungskarte sind Gegenstand der Betrachtung.

Formal gesehen unterscheiden sich die Hefte durch ihren Umfang und ihre Farbgebung. Die roten, blauen und grünen Umschläge verweisen auf je eine Kategorie. Die roten Umschläge verweisen auf Gebäude, die weiterhin existent sind. Das Hervorstechen der roten Farbe soll auch das Hervorstechen der Gebäude in der nunmehr grünen Landschaft symbolisieren. Die farbähnlichen blauen und grünen Umschläge verweisen im ersten Fall auf reine Wohnblöcke und im zweiten Fall auf öffentliche Einrichtungen, die abgerissen worden sind. Die Farben blau und grün sind die Farben, die am Ende in den Fotografien überwiegen. Der schwachblaue, graue Himmel und der grüne, aufgeförfstete Boden.



Die Geschichte von Weißwasser Süd beginnt 1975 mit der Fertigstellung des Arbeiterwohnheims, welches man hier vom Komplexzentrum aus als Silhouette gut erkennt. Im gleichen Jahr beschloss der Kreistag den Generalbebauungsplan und im Oktober ein Jahr darauf die wegweisende Investitionsentscheidung. Damals schätzte man, dass Weißwasser im Jahre 1995 seine maximale Einwohnerzahl von 45.000 erreichen würde. Bis zur Wende schien diese Planung auch noch realistisch. Immerhin wohnten 1989 ca. 39.000 Menschen hier und die Bebauungspläne reichten bis ins Jahr 1996. Gekommen ist es anders.

Man muss wissen, dass Süd in insgesamt drei Bauabschnitten entstehen sollte. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte am 24. Oktober 1979. Ich war damals dabei gewesen und habe mir sogar die Zeitung von diesem Tag aufgehoben. Zu dem Zeitpunkt gab es schon einige kleinere Neubauten in Weißwasser. Dies waren aber nur vereinzelte Blöcke im Norden der Stadt. Aufgrund des enormen Bevölkerungsanstiegs durch die zuziehenden Facharbeiter herrschte in der Stadt aber großer Wohnungsmangel. Mit Süd sollte das größte Neubaugebiet entstehen und somit die Wohnungsfrage geklärt werden. So richtig vorstellen konnte es sich am Tag der Grundsteinlegung niemand. Damals gab es nur den altersgerechten Wohnraum im zukünftigen Süd. Ansonsten war hier noch alles Wald.

Ich war bei den Generalbebauungsplänen mit involviert. Aus städtebaulichen Gründen sollten mit dem ersten Bauabschnitt, der von der Muskauer Straße bis zum heutigen Sachsen-damm in Höhe des Arbeiterwohnheimes reichte, die wesentlichsten gesellschaftlichen Einrichtungen des gesamten Baugebietes in einem Komplexzentrum angeordnet werden. Da aber das Komplexzentrum Bestandteil des ersten Bauabschnittes war, waren diese gesellschaftlichen Bauten, bezogen auf den ersten Bauabschnitt, überdimensioniert. Wenn ich von diesen Bauten spreche, dann meine ich damit vor allem Einrichtungen wie Post, Sparkasse, Kaufhalle, Frisör, eine Mokka-Milch-Eisbar, ein Café, ein Restaurant und dergleichen mehr. Dies alles hat sich einmal auf diesem Gebiet südlich des Arbeiterwohnheimes befunden. Und das ist längst nicht alles, was es alleine hier zwischen dem Wohnblock, dem AWH und dem

Kindergarten gab. Hier hatte man reichlich Platz einkalkuliert. Alleine die Kaufhalle, der spätere Extra-Markt, war über 1000 m² groß, die Spezialgaststätte verfügte über mehr als 360 Plätze. Und ich kann sagen, es war nicht einfach dort einen freien Platz zu bekommen. Viel besser sah es beim Komplex der Milch-Eisbar und des Cafés Cassablanca auch nicht aus. Die Montagekräfte aus dem AWH waren hier gern gesehene Leute. Obgleich man sie noch häufiger in der Broiler- und Grillbar oder in der Bierstube antreffen konnte.

Süd war als eines von vier Hauptzentren geplant. Das Stadtzentrum blieb unverändert der Marktplatz im Norden. Die Cottbuser Brigaden arbeiteten sehr zügig, sodass nach jeder Fertigstellung eines Hauseinganges die ersten Mieter einzogen, während nebenan der nächste Hauseingang hochgezogen wurde. Mit dem Ende des ersten Bauabschnittes war der größte logistische Bereich fertig. Alle Leitungen wurden im Vorfeld auf die zu erwartende Bevölkerungsentwicklung ausgerichtet. Der zweite Bauabschnitt erfolgte dann westlich vom heutigen Sachsen-damm bis zum Friedhof. Aufgrund der immer rarer werdenden Baumaterialien verzögerte sich aber seine Fertigstellung. Die Planungen sahen eigentlich das Jahr 1988 vor. Dieser Termin konnte nicht gehalten werden. Der dritten Bauabschnitt wurde zur Makulatur. Mit der Wende kam es zum Zusammenbruch der Kohle- und Energieindustrie. Massenentlassungen folgten und binnen kurzer Zeit verließen tausende arbeitslos gewordene Arbeiter die Stadt und die Plattenbauten entvölkerten sich.

Heute leben 18.500 Menschen in Weißwasser. Süd ist de facto verschwunden. Das Komplexzentrum war für eine andere Bevölkerungsdichte ausgelegt. Nun ist es eine Brachfläche. Es gab hier nach der Wende viele neue Geschäfte wie das Technische Kaufhaus ProTech. Die Milch-Eisbar wurde eine Diskothek, brannte aber vor Jahren aus. Mittlerweile existiert innerhalb des Komplexzentrums kein Geschäft mehr, keine Videothek, kein Frisör, keine Tierhandlung und keine Kaufhalle. In gewisser Weise nimmt Weißwasser vorweg, wie es anderen industriellen Städten ergehen könnte, wenn nicht rechtzeitig gegengesteuert wird.

Eberhard Beer, Architekt

Ich kann mich noch an den Tag meiner Ankunft erinnern. Damals haben mich meine Eltern höchstpersönlich ins „Früchtelheim“ gebracht. Obwohl Kinderheim Maxim-Gorki an der Fassade stand, war es tatsächlich aber ein Spezialkinderheim. Es war ein Heim für die wirklich schwierigen Fälle. Das Gelände sollte so wenig wie möglich verlassen werden. Daher verfügte das Heimgebäude über Zahnarzt und eine Krankenstation mit einer Ärztin und zwei Schwestern im Erdgeschoss. Sogar ein Friseurzimmer gab es und eine eigene Schule. Auf der einen Seite gab es die annehmbaren Erzieher und Lehrer und auf der anderen eben die unangenehmen Linientreuen. Ziel war es dem Sozialismus entsprechend uns Kinder zu erziehen damit wir für die sozialistische Gesellschaft tragbar wurden. Aber ich muss auch differenzieren. Tatsächlich hatte sich der Umgang der Pädagogen mit den Kindern nach der Wende schlagartig zum besseren gewandelt.

Nach der Ankunft gab es zu aller erst ein Gespräch mit der Heimleitung. Die obligatorische Frage war, ob ich wisse warum ich ins Heim gekommen bin und was ich denn bisher so alles angestellt hatte. Gleichzeitig wurde einem klar gemacht, dass dieses jetzt alles vorbei sei und nun Ordnung einzukehren hatte. Im Anschluss daran erhielt man seine Heim- und seine blaue Arbeitskleidung. Jeder Ankömmling bekam eine Nummer zugeteilt, die manche sogar selbst in die Kleidung einnähen mussten. Das blieb mir erspart. Dann wurde ich in meine zukünftige Jungengruppe zugewiesen. Ich habe mich gefühlt, als ob ich im Gefängnis wäre. Alles wurde auf Befehl ausgeführt.

Der Tag begann relativ unsanft um 6 Uhr früh. Der Erzieher kam in das Zimmer, machte das Licht an und sagte: „Guten Morgen, Heraustreten zum Frühsport.“ Ich fand es grauenhaft. Man war noch benommen vom Schlaf und musste schon Sport machen. Innerhalb von zwei Minuten haben sich alle in Reih und Glied auf dem Flur aufgestellt. Die Anweisung lautete dann gewöhnlich: 20 bis 30 Liegestütze oder Rumpfbeugen. Das dauerte an und für sich nicht lange. Vielleicht fünf Minuten. Am Ende war man aber meist wirklich wach. Bis zum gemeinsamen Gang zum Frühstück 25 Minuten später hatte man Zeit um sich zu Waschen, das Schulzeug zusammen zu suchen und das Bett zu machen.

Der Gang der Gruppe in den Speisesaal wurde immer marschierend absolviert. Eine Gruppe hatte etwa 12 bis 16 Kinder, wobei der Ältteste kommandieren durfte: Stillgestanden, rechts oder links um, ohne Tritt Marsch. Ständig war man der aufmerksamen Beobachtung durch den Erzieher ausgesetzt. Die Schultaschen stellte man vor dem Speisesaal an der Wand ab. Wenn man in den Speisesaal kam waren die ersten vier Tische am Fenster auf der linken Seite für die Mädchengruppe und die anderen für die Jungengruppe. Ich weiß noch ganz genau, wenn man einen kleinen Mucks beim Essen machte, musste man aufstehen. Wagte man es trotzdem immer noch etwas von sich zu geben, durfte man hinten ans Wandbild und sollte man ganz übermütig sein und weiterhin sprechen, dann war Schluss und man musste ganz raus. Das Essen war dann für dich zu Ende. An die strikten Zeitvorgaben von 15 für Frühstück und jeweils 25 Minuten für Mittag und Abendessen plus fünf Minuten aufräumen gewöhnte man sich recht schnell. Nach dem Frühstück marschierte man geschlossen zur verhältnismäßig kleinen Schule. Diese befand sich auf dem Heimgelände. Auf dem Schulhof hieß es dann antreten. Dazu waren auf den Betonplatten die einzelnen Klassen mit weißer Farbe vermerkt. Dort hatte man sich einzureihen. Das Heim selbst befand sich dann im Rücken und die Schule links von uns. Wir blickten also gerade zu auf die beiden Seniorenheime. Der Lehrer bei dem man die erste Unterrichtsstunde hatte holte die fünf bis zehn Mann starke Klasse ab. Nach dem Unterricht schloss sich das Mittag an und anschließend gab es bis 14.30 Uhr eine Stunde Mittagsruhe. Es folgten eineinhalb Stunden Hausaufgaben im extra dafür vorgesehenen Raum. Von 16.00 Uhr bis 18.30 Uhr war gemeinsame Freizeitgestaltung. Dann gab es das Abendessen im Speisesaal in bewährter Manier und im Anschluss hatte meine eine Stunde Zeit zum Putzen der Räume. 19.55 Uhr schauten wir uns für 20 Minuten gemeinsam „Die aktuelle Kamera“ an. Im Anschluss sprach der Erzieher noch mal die Themen der Sendung an. Dann konnten wir ins Bett.

Endlich Ruhe, Nachtruhe.

P. T., ehemaliges Heimkind

Ich kann mich noch gut erinnern, wann wir in die Wohnung einzogen sind. Den Tag weiß ich noch ganz genau. Das war am 29. August 1982. Ich erinnere mich deshalb so genau, weil es zwei Tage vor der Geburt unseres Sohnes Ronny war. Das kann man ja nicht vergessen. Wir waren also die ersten, die das Haus bezogen. Bärbel, meine Tochter, lief als ich meine Wehen bekam zu meiner Schwester Adelheid ins Arbeiterwohnheim. Damals arbeitete sie dort als Schneiderin im Magazin. Es war Gott sei Dank gleich um die Ecke unserer Wohnung. Denn Telefonanschlüsse gab es zu der Zeit noch nicht. Denn es war ja so: Sobald ein Block aufgezogen worden war, zog man ein. Alles andere blieb erst einmal reine Baustelle. Es wurden Bretter gelegt, dass man in den Hauseingang konnte. Sonst gab es einfach nichts weiter, weder Gehwege noch Straßen. Das einzige Grün waren die Kiefern vom ursprünglichen Wald.

Auch die Wohnungen konnte man sich nicht aussuchen. Man wurde regelrecht eingewiesen. In diesem Punkt erging es mir wie meiner Schwester Eveline, welche die Jahre zuvor gemeinsam mit ihrem Freund Hajo unsere Tochter Bärbel ab und an vom Betriebskindergarten abholte. Den Kindergarten gibt's heute ja auch nicht mehr, der wächst mehr und mehr zu.

Jedenfalls konnten sie, wie auch wir die Wohnung nicht aussuchen. Man stellte auf dem Amt beim Rat der Stadt einen Antrag, wofür man stundenlang anstehen musste und wurde einfach in eine neu gebaute Wohnung zugewiesen. Das erste Angebot, was man bekam, musste angenommen werden oder man kam auf die Warteliste. Einzig wenn man heiratete, gelangte man auf die Vorrangliste. Die typische Reihenfolge war daher Kind, dann Heirat.

Die Wohnungen in Weißwasser waren zu dieser Zeit totale Mangelware. Von überall her aus der DDR kamen Facharbeiter und Ingenieure, die vom Kraftwerk Boxberg und vom Tagebau Nochten über die Zeitungen angeworben wurden. So wie mein Mann ja auch. Er kommt eigentlich aus dem Norden. Freilich waren die meisten dieser Arbeiter im AWH einquartiert aber manche eben auch in den neuerichteten Wohnblöcken. Die nannte man Zwischenbelegungen. Das Hochhaus, welches wir rechts von unserem Balkon aus sahen,

war so eine Zwischenbelegung für die Arbeiter. Später wohnte dort meine Nichte Martina, bevor sie zusammen mit ihrem Mann Andreas ins ausgebaute Obergeschoss ihres gemeinsamen Kinos nach Bad Muskau zog. Vor zwei Jahren sind wir dann als letzte vom Eingang ausgezogen. So gesehen waren wir die ersten und die letzten Bewohner.

Gerdi Gründling, frühere Süd-Bewohnerin

Ich bin 1960 in Weißwasser geboren. Ich kenne das Gebiet anders – als reine Waldfläche, wo wir als Kinder gespielt haben und mit dem Fahrrad zum Waldschloss gefahren sind. Man muss es immer von beiden Seiten sehen, man war Kind.

Selbst habe ich drei Kinder. Zuerst haben wir in der Werner-Seelenbinder-Straße gewohnt. Gegenüber dem Früchtelheim, also dem Maxim-Gorki Kinderheim. Dann ging es in die Geschwister-Scholl-Straße. Ich fand die Präsenz der sehr jungen Familien in den Wohngebieten gut. Natürlich gab es auch Ältere. Aber das Durchschnittsalter hier in der Stadt war tatsächlich extrem niedrig. Das lag sicherlich daran, dass man mit Kind oder wenn man schwanger war schneller eine Wohnung zugeteilt bekam. In meinem Häuserblock zum Beispiel wohnten sechs Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren. Und das war gang und gäbe. Man muss sich nur vorstellen, dass jeder Block sechs Eingänge hatte. Da kommen schon viele Kinder zusammen. Die sind dann auch alle zusammen in eine Schule gegangen und kannten sich meistens bereits aus dem Kindergarten und der Kinderkrippe.

Was sich mir eingeprägt hat ist der Zusammenhalt, die menschliche Art, die wir früher hatten. Vom Balkon oder Fenster aus konnte man immer einen Blick nach unten in den Hof oder wie wir immer sagten Karree werfen. Die Kinder spielten dort. Das waren die besten Kinderspielplätze. Es gab da solche Burgen, Sprossen und die Wäschestangen, die die Jungen als Fußballtore hernahmen und die Mädchen als Klettergerüst. Meine Tochter machte da hoch. Ich fuhr zusammen wie ich sie da an diesem Spielgerät hängen sah. Im gleichen Moment sah ich unten aber eine Mutti Wäscheaufhängen und wusste: Da muss ich nicht gucken, da passt einer auf. Ich brauchte keine Angst haben wo mein Kind ist. Und wenn man mal später nach Hause kam, fragte man vorab Nachbars: „Kannste mal Abendbrot machen?“ Das verbinde ich mit Süd.

Es ist ja so, du hattest Kaufhalle, Kindertageseinrichtungen, die Schule alles komplex gehabt. Das war gleich um die Ecke gewesen. Es gab hier mindestens vier Bushaltestellen in unmittelbarer Umgebung. Das findet man heute kaum noch in der Stadt.

Ich meine von außen betrachtet sind oder besser waren es nur Plattenbauten. Aber wie stolz waren wir damals, wir hatten Fernheizung. Das war nicht so selbstverständlich. Ich weiß, ich habe 1981 geheiratet, 1982 kam mein Größter. Du warst froh, dass du solch eine Platte hattest. Das war was Besonderes. Du hattest eine Durchreiche gehabt. Trotzdem sag ich jetzt immer es ist eine Kuriosität gewesen. Denn ich bin auch Reiseleiterin und viele Reisegruppen kommen aus den Altbundesländern. Da fahre ich dann auch durch Weißwasser Süd. Man kann ja noch anhand von Bäumen, die man jahrelang aus dem Fenster gesehen hatte nachvollziehen, wo was gestanden hat. Manche aus der Gruppe haben noch gedacht an der Neißة haben wir ohne Strom und Wasser gewohnt. Aber das stimmt ja nicht und deshalb habe ich es ein wenig ins Lächerliche gezogen und gemeint: Sie müssen sich das so vorstellen, wenn sie in der Badewanne sitzen können sie die ganze Küche mit bedienen. Das ging bei WBS 70 und P 2, den beiden Wohnungstypen in Süd. Die gab es mit Durchreiche und Küche mit Fenster. In jeder Wohnung stand auf der einen Seite die Anbauwand und auf der anderen die Sitzecke. Da konnte man einfach nichts kombinieren. Die Schlafzimmer waren immer etwas größer als die Kinderzimmer. Ganz typisch war, dass Eltern und Kinder die Zimmer tauschten, sobald die Kinder größer wurden und mehr Platzanspruch stellten.

Den Besuchern sage ich bei der kurzen Stadtrundfahrt auch, dass Weißwasser eine andere Geschichte hat als Görlitz, Bautzen, Löbau usw., dieser Sechsstädtebund. Vor 140 Jahren waren wir noch ein kleines Heidedorf und sind in zwei Schüben zur Industriestadt geworden. Einmal durch die Glasindustrie und dann noch einmal durch die Inbetriebnahme des Kraftwerks Boxberg. Damals sind die Wohnhäuser wie Pilze aus dem Boden geschossen. Am Ende wohnten über 24.000 Menschen in Süd. Das waren zwei Drittel aller Einwohner und das obwohl Süd im Vergleich zur gesamten Stadtfläche ja nicht wirklich groß ist. Jetzt wird es so kommen, dass wir den Wald zurückbekommen, wo die richtigen Pilze wachsen. Der grüne Gürtel der Stadt wird wieder entstehen

Vroni „Wuschel“ Gröschner, engagiert sich als Stadtmaskottchen

**WEISSWASSER
SÜD**

Seit 2010 neu konzipierte Wandarbeiten, nicht Bestandteil dieses Portfolios

**AUSSTELLUNGS-
ANSICHTEN**

2014

XII. POS: 23 C-Prints, kaschiert auf Aluminium im Schattenfugenrahmen, 20 × 30 und 40 × 60 cm, Texttafel, Video

**STADTMUSEUM
MÜNCHEN**

2013

Kinderheim Maxim-Gorki: 4 C-Prints, 20 × 25 cm, 1 SW-Print, 8 × 8 cm, Texttafel, verschiedene Schattenfugenrahmen

**BAUMWOLL-
SPINNEREI LEIPZIG**

2012

Seniorenheim: 12 C-Prints, kaschiert auf Aluminium im Schattenfugenrahmen, 20 × 30 und 40 × 60 cm, Texttafel, Video

**GALERIE IRRGANG
LEIPZIG**

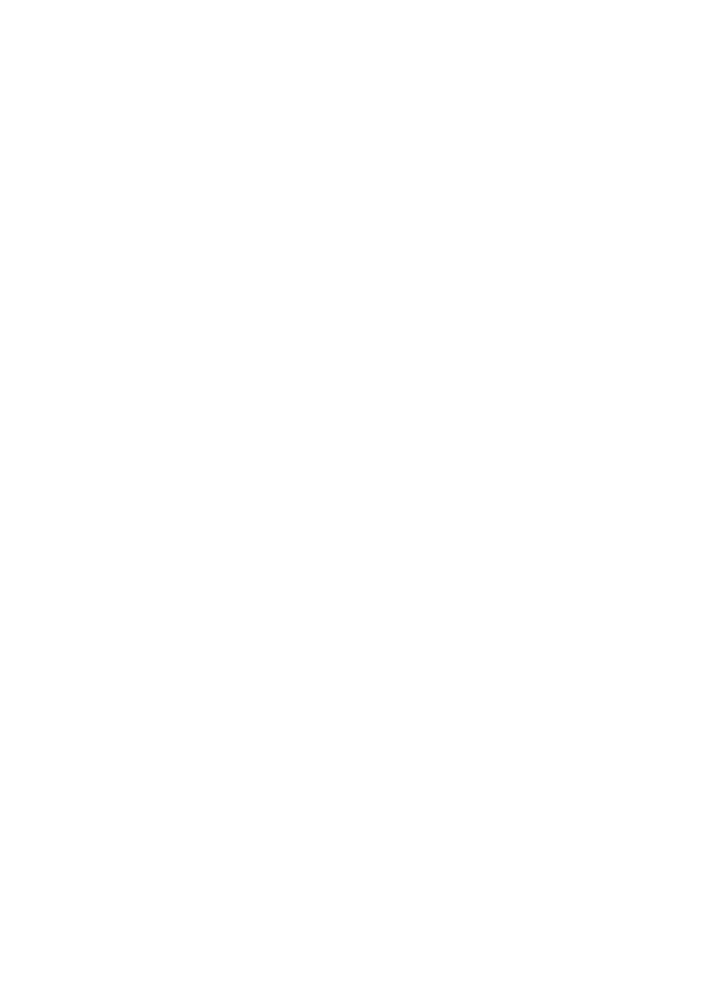
2011

Milenkas Sportplatz: 15 C-Prints, kaschiert auf Aluminium im Schattenfugenrahmen, 20 × 30 und 40 × 60 cm, Texttafel, Video









Weißwasser Süd, Bebauungsplan
Mai 1985



100 m

- Gebäude
- ▨ Untersuchungsgebiet
- Straßen, Plätze

